

Im Entwurf für den Friedensvertrag von 1053 war wieder an eine Landabtretung an den Kaiser gedacht, von Gisela oder von ihrem Erbe ist aber keine Rede.<sup>42</sup>

## Das Weihnachtsstroh im Burgenland

Von Leopold Schmidt, Wien

„Eine fernere Gewohnheit am heil. Abend, die eben nicht abergläubisch ist, ist folgende: An diesem Abend werden alle Stuben oder Zimmer sauber ausgewaschen und Stroh dahingebraht, auf welchem die Hausleute allenthalben ruhen und schlafen. Man geht in kein Beth aus der andächtigen Ursache, weil das Jesukindlein sich in derselben Nacht auch mit Stroh hat behelfen müssen“. Mit diesen Worten hat der Fohnsdorfer Kameralverwalter Johann Felix Knaffl 1813 einen Weihnachtsbrauch beschrieben, wie er einstmals weit hin über halb Europa verbreitet war.<sup>1</sup> Knaffls steirisches Zeugnis ist der älteste Beleg für Österreich. Ihm sind im Lauf der Jahrzehnte noch manche gefolgt, welche den Brauch für Steiermark mehrfach bezeugten, und zwar bis zur Gegenwart,<sup>2</sup> ferner andere für Salzburg,<sup>3</sup> für das Salzkammergut<sup>4</sup> und schließlich in unseren Jahren noch für Niederösterreich.<sup>5</sup> Aus dem Burgenland waren bereits ältere Zeugnisse bekannt, die ich vor kurzem zusammenfassen konnte.<sup>6</sup> Auf Grund dieser Zusammenfassung hat der burgenländische Brauch auch in die jüngste Darstellung des ganzen Brauchkomplexes Eingang gefunden.<sup>7</sup> Der Brauch, in den Stuben zur Weihnachtszeit Stroh aufzuschütten, wird bereits seit Karl Weinhold, also seit etwa einem Jahrhundert, wissenschaftlich behandelt. Das meiste Vergleichsmaterial zu dem besonders aus Schweden gut bekannten Brauch hat Kurt Heckscher in seiner Auswertung der Schriften von Ernst Moritz Arndt zusammengetragen.<sup>8</sup> Die Österreicherin Lily Weiser-Aall, die sich mit den verschiedensten Gruppen des Weihnachtsbrauchtums befaßt hat, ist auch den Fragen um das Weihnachtsstroh mehrfach nachgegangen.<sup>9</sup> Da sie seit vielen Jahren in Norwegen lebt und sich im-

42 Homán Gesch. w. o. S. 265 meint, daß Angebot Andreas I. bestand unter anderem darin, daß das Land jenseits der Leitha, das schon Aba abgetreten hat, dem Kaiser neuerlich überlassen werden sollte. Diese Annahme ist unmöglich, da hat wohl Aventin V pag. 425, Gombos S. 371 recht, wenn er berichtet: „Leo IX... has pacis condiciones dixit... ut Andreas auri summam, partem Ungariae caesari redderet“. Also redderet, aber doch nicht das Erbe der Gisela.

1 Die Knaffl-Handschrift, eine obersteirische Volkskunde aus dem Jahr 1813, herausgegeben von Viktor von Geramb (= Quellen zur deutschen Volkskunde, H. II) Berlin 1928. S. 53.

2 Geramb, ebendort, S. 53, Anm. 7; Geramb, Sitte und Brauch in Österreich. 3. Aufl., Graz 1948. S. 224.

3 Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild. Band Oberösterreich und Salzburg, Wien 1889. S. 450 (Franz Zillner, Volkscharakter, Tracht, Bräuche, Sitten und Sagen).

4 Lily Weiser-Aall, Julehalmen i Norge (= Smaskrifter fra Norsk Etnologisk Gransking, H. III) Oslo 1953. S. 53, Anm. 83.

5 Anton Schultes, Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March. Kulturelle und wirtschaftliche Wechselbeziehungen im nordöstlichen Niederösterreich (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Bd. IV) Wien 1954. S. 77.

6 L. Schmidt, Volkskunde des Burgenlandes (Burgenland-Landeskunde, herausgegeben von der Burgenländischen Landesregierung. Wien 1951, S. 642).

7 Lily Weiser-Aall, wie Anmerkung 4, S. 15.

8 Kurt Heckscher, Die Volkskunde des germanischen Kulturkreises. An Hand der Schriften Ernst Moritz Arndts und gleichzeitiger wie neuerer Parallelbelege dargestellt. Bd. I, Hamburg 1925. S. 423.

9 Lily Weiser-Aall, Das Haferopfer für das Pferd des Christkinds (Zeitschrift für Volkskunde, Berlin 1928, S. 222 ff).

mer schon mit den Übereinstimmungen des mitteleuropäischen und des skandinavischen Volksgutes befaßt hat, konnte sie auch bei diesem Brauch auf die auffälligen Übereinstimmungen genauer als ihre Vorgänger hinweisen. Nunmehr hat sie das Thema abermals in diesem Sinn aufgenommen, und das neugesammelte norwegische Material vorgelegt und in den Gesamtverbreitungsbereich des Brauches eingeordnet.<sup>10</sup> In dieser schönen Arbeit also sind auch unsere älteren burgenländischen Belege zur Sprache gekommen. Leider hat Lily Weiser-Aall bei der Lokalisierung das Burgenland zu Niederösterreich gerechnet, offenbar in Erinnerung an den Zustand von 1939 bis 1945. Dieser kleine Irrtum in dieser weit gespannten Übersicht mag ein Anlaß mehr dafür sein, nunmehr das durch unseren Atlas der österreichischen Volkskunde, Abteilung Burgenland, neugesammelte Material hier vorzulegen.

Ich habe 1952 als Frage 5 b des IX. Fragebogens unseres Atlas-Unternehmens die Frage nach dem Weihnachtsstroh aufgenommen, weil aus den älteren Aufzeichnungen hervorzugehen schien, daß der Brauch vor dem ersten Weltkrieg noch recht lebendig gewesen sein müsse. Die Volkskultur des Burgenlandes erschien damals, noch in der ungarischen Zeit, recht mittelalterlich, und so wäre es nur verständlich gewesen, wenn gerade so ein ausgeprägt mittelalterlicher Brauch wie das Weihnachtsstroh auch lebendig geblieben wäre. Die Antworten auf die Frage IX/5 b hat keine sehr große Lebendigkeit des Brauches mehr ergeben. Immerhin haben 25 Orte die Frage positiv beantwortet. Da die Antworten ziemlich stark örtlich verschieden ausgefallen sind, sollen sie hier wörtlich folgen, und zwar in der landschaftsgemäßen Reihenfolge der Bezirke von Norden nach Süden.

1. Pamhagen: Heute nicht mehr. Früher wurde dieser Brauch geübt (Krippenstroh).
2. Potzneusiedl: Früher wurde Heu und Stroh aufgestreut, weil Christus im Stall geboren wurde.
3. St. Georgen am Leithagebirge: Hobelspäne und Streu wurden gemischt (Bedeutung unbekannt).
4. Großhöflein: Mit Umgangskraut werden am hl. Abend sämtliche Räume des Hauses bestreut.
5. Oslip: Früher. Heute wird gebündelt (wie es im Stall zu Bethlehem gewesen). Nach der Mette füttert der Hausvater damit das Vieh.
6. Purbach: Früher verfütterte man nach der Christmette das während der Fronleichnamsprozession gewonnene Heu.
7. Siegendorf: Heu und Stroh wird noch vereinzelt in Bündeln unter den Tisch gelegt.
8. Trausdorf: Früher einmal.
9. Wulkaprodersdorf: Ja. Wenn das Jesukind in das Haus kommt, kann es dort ausruhen.
10. Zagersdorf: Heute nirgends mehr, noch vor 40 Jahren. Im Gedenken an das in Stroh gelegte Christkind.
11. Baumgarten im Bgld.: Ja. Heu und Stroh unter den Tisch, auf welchem der Christbaum stand und noch heute steht. Damit mehr Heu und Stroh im nächsten Jahr. Damit das Christkind darauf schlafen kann.
12. Neudörfl an der Leitha: Um Mitternacht wird den Tieren Heu gestreut.
13. Kleinmutschen: Ja.

<sup>10</sup> Lily Weiser-Aall, wie Anmerkung 4. Das Buch ist zwar norwegisch geschrieben, wird aber durch ein ausführliches deutsches Resümee allgemein zugänglich.

14. **Mannersdorf an der Rabnitz:** Man streut Stroh und Heu vor die Stalltür, daß unsere liebe Frau in der Krippe ein weiches Lager machen kann, und daß die Haustiere von aller Art Futtermittel gut gedeihen.
15. **Nikitsch:** Ja. Im Stall zu Bethlehem lag Jesus auf Stroh und Heu.
16. **Raiding:** Ja (1906). Zum Gedenken an Bethlehems Stall.
17. **Unterpetersdorf:** Ja, vor 50 bis 60 Jahren, daß man am 24. XII. am Abend in das Zimmer Heu und Klee mitbrachte. Man legte es unter den Tisch, und gab dieses Futter um Mitternacht den Kühen und Pferden.
18. **Dürnbach:** Früher war es üblich.
19. **Harmisch:** Früher ja.
20. **Neumarkt im Tauchental:** War früher üblich, die Glaubensmeinung ist aber nicht bekannt.
21. **Podgoria:** Ja, mit diesem Stroh werden die Obstbäume eingebunden, um guten Ertrag zu erreichen.
22. **Rumpersdorf:** Stroh unter den Tisch, Bedeutung unbekannt.
23. **Spitzzicken:** Es wird Stroh gestreut.
24. **Deutsch-Bieling:** Stroh wird gestreut, damit die Hühner besser legen.
25. **St. Michael bei Güssing:** Stroh unter dem Tisch, oft das Pflugeisen dazu, um im kommenden Jahr gute Ernten zu bekommen, auch weil das Jesukind auf Stroh geboren ist.

Das sind also die Aussagen aus einem Viertelhundert von Orten, das heißt, einem Zwölftel der burgenländischen Schulorte. Elf Zwölftel verneinen heute die Frage bereits. Fast genau die Hälfte dieser Orte, nämlich zwölf, geben an, daß der Brauch heute nicht mehr geübt werde, daß er früher, daß er vor vierzig, vor fünfzig bis sechzig Jahren geübt worden sei. Bei der Aussendung der Fragebogen wurde ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß alte, ortsansässige Leute als Gewährsmänner heranzuziehen seien. Daher diese für uns wertvollen Angaben, die bei einer weniger gewissenhaften Vorbereitung der Befragung auch nicht mehr hereingekommen wären. Das Ergebnis, daß nur etwa ein Dutzend Orte den Brauch als lebendigen Weihnachtsbrauch kennen, ist gerade von dieser Seite her sehr beachtenswert. Gewiß, man wird bei Fragebogenantworten immer damit rechnen müssen, daß viele Einsender die Befragung nicht genau genug vornehmen.<sup>11</sup> Aber wirklich lebendige Bräuche werden erfahrungsgemäß doch wenigstens als vorhanden angeben, wenn auch nicht immer zureichend beschrieben. Wenn das Vorhandensein an sich schon verneint wird, und zwar bei einem so hohen Prozentsatz, dann ist tatsächlich weithin mit dem Entschwundensein des Brauches zu rechnen. Die in mehreren Fällen erteilte Auskunft, der Brauch sei vor vier, fünf oder sechs Jahrzehnten noch vorhanden gewesen und etwa seit damals abgekommen, kann danach durchaus als gültig beurteilt werden. Vor vier Jahrzehnten: das heißt heute vor 1914, vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges. Der Termin gilt richtig verstanden für das Ende der alten Zeit im Burgenland.

Das burgenländische Brauchmaterial unterscheidet sich von dem übrigen in Österreich überlieferten fast gar nicht. Es sind nur örtliche Varianten, ob man das Heu und das Stroh lose oder in Bündeln in die Stube brachte, ob man es in der Stube aufbreitete oder nur unter den Tisch legte. Ziemlich gleichmäßig ist auch die bäuerliche Nutzung dieser Stubenstreu verbreitet: dieses Weihnachtsstroh wird nach dem Festabend verfüttert. Mitunter schon

<sup>11</sup> Vgl. Schmidt, Der Atlas der burgenländischen Volkskunde (Volk und Heimat, Jg. V, Eisenstadt 1952, Nr. 5, S. 3 f.)

nach der Christmette, mitunter erst am nächsten Morgen. Wie bei allen ähnlichen Verwertungen ergeben sich an diesem Punkt magische Beziehungen, das Verbrauchsgut des Brauches wird als segenerfüllt angesehen. An einigen Orten sagt man es direkt, bei mehreren weiteren wird man es sich wohl denken. Schon beim Einstreuen in die Stube denkt man daran, daß man deshalb mehr Heu und Stroh im nächsten Jahr haben werde. Wenn man in St. Michael bei Güssing noch das Pflugeisen dazulegt, glaubt man, und sagt es auch, daß man im kommenden Jahr eine gute Ernte bekommen werde. Das ist typisch mittelalterlicher Bauernglaube, und bei den benachbarten Südslaven lebt er bis in die Gegenwart ganz in der gleichen Form noch weiter.<sup>12</sup> In Kroatien ist das Weihnachtsstroh überhaupt sehr beliebt, der Brauch wird variantengleich geübt, und die Verbindungen ins Burgenland sind dabei greifbar. Aber sie beruhen auf den mittelalterlichen Grundlagen, die, wie bereits betont, nicht auf Einzelvölker beschränkt waren. Wie so häufig können auch in diesem Fall die slavischen Anrainer als Bewahrer mittelalterlicher Kulturzüge gelten, die aus der mitteleuropäischen Tradition längst weitgehend weggespült wurden.

Neben diesem wichtigsten Glaubenszug, dem an das Gedeihen der künftigen Ernte auf dem Feld, gab und gibt es noch andere Volksglaubensmotive. In unseren Einsendungen tritt aber nur einer zutage, der Glaube in Deutsch-Bieling, man streue das Stroh, damit die Hühner besser legen. Hühnerseggen wird in der Weihnachtszeit vielfach herbeigewünscht. Am bekanntesten sind die „Gackerer“, die Heischeumgänger am Luzientag, welche wegen des erhofften Hühnersegens willkommen geheißen werden.<sup>13</sup> Dabei handelt es sich weitgehend um ungarische Braucheinflüsse.

Alle diese bäuerlichen Sinngebungen mehr oder minder magischer Art sagen aber nichts über den Ursprung des Brauches aus. Man hat früher mitunter gemeint, diese Stubenstreu sei altheidnischer Herkunft, von einer „Opferstreu“ abzuleiten.<sup>14</sup> Die burgenländischen Belege sagen darüber nichts aus. Wenn überhaupt eine Sinngebung ausgesprochen wird, dann ist es die christliche Begründung: im Stall zu Bethlehem habe es in der heiligen Nacht auch nur Stroh und Heu gegeben, und man streue es nun auf, damit man sich daran erinnere, damit das Jesuskind, wenn es in das Haus komme, dort ausruhen könne (Wulkaprodersdorf), damit das Christkind darauf schlafen könne (Baumgarten), daß unsere liebe Frau in der Krippe ein weiches Lager machen könne (Mannersdorf an der Rabnitz). Es ist eigentlich ein bildhafter Brauch: man spricht wohl kaum davon, daß das Jesuskind, oder daß Maria mit dem Jesuskind in dieser Nacht herumzögen, aber man tut doch so, als wäre es möglich. Man glaubt also in irgendeiner blassen Form an einen Besuch der heiligen Gäste, und bereitet ihr traditionelles Lager für sie vor. Von irgendwelchen anderen Gästen, Toten, Seelen, Engeln, und was man alles bereits in der Brauchdeutung dafür bemüht hat, ist nirgends die Rede. Dieses Christlich-Sinnbildhafte wird mitunter um einen Grad stärker als alter Hausbrauch betont: Das Stroh wird unter den Tisch gelegt (z. B. Unterpetersdorf, Rumpersdorf). Das ist altertümlich und weit verbreitet. In Reingers im niederösterreichischen Waldviertel wird ein Simperl mit Hafer und Korn unter den Tisch gestellt, dessen Inhalt am nächsten Tag an die Tiere ver-

12 Edmund Schneeweis, Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten (= Ergänzungsband XV zur Wiener Zeitschrift für Volkskunde) Wien 1925. S. 65, 66.

13 Schmidt, Zu den Berchtengestalten des Burgenlandes (Burgenländische Heimatblätter, Bd. 14, Eisenstadt 1952, S. 172 f.)

14 z. B. Geramb, Knaffl-Handschrift, wie Anmerkung 1, S. 53, Anm. 7.

füttert wird.<sup>15</sup> Im Weinviertel kann für den Tisch der Backtrog eintreten, unter den man am hl. Abend ein Schab Stroh legt. Dieses Stroh wird dann am nächsten Tag zum „Baumschatzen“ verwendet.<sup>16</sup>

Da greift der Weihnachtsstrohbrauch in ein anderes Gebiet über, vom Hausbrauch auf den Baumbrauch. Auch dieser ist altbekannt und weitverbreitet.<sup>17</sup> Wieder haben wir spätmittelalterliche Belege als erste zur Hand, aber die Aberglaubenssammlungen der Barockzeit haben den Fruchtbarkeitszauber der Obstbäume weitergegeben, so daß die Datierung jeweils zweifelhaft sein wird. Für unsere burgenländische Befragung hat lediglich Podgoria einen Beleg ergeben, der die Verbindung des Stubenstrohs mit den Strohschneisen bezeugt. Wieder kennen die benachbarten Kroaten die gleiche Verbindung.<sup>18</sup>

Im Ganzen ergibt sich also, daß das Burgenland an dem mittelalterlichen Brauch des Weihnachtsstrohs offenbar lange Zeit kräftigen Anteil hatte. Brauchbegründung und Brauchdeutung waren geteilt wie allenthalben im Umkreis. Die Begründung wurde in durchaus christlich-weihnachtlichem Sinn gegeben. Als Brauchdeutung nahm man sich jene Züge heraus, die Segen zu versprechen schienen. Vielfach vermengte man dabei, was man mit dem Weihnachtsstroh machte, mit alledem, was man von anderem Pflanzensegen wußte. So vermengte man das Weihnachtsstroh mit dem Fronleichnamsgrün, wie einige Orte (Großhöflein, Purbach) direkt bezeugen. Man muß das einmal gesehen haben, wie schnell die Bäuerinnen den Grünschnuck der Umgangsaltäre nach der Prozession an sich reißen können, um die Vermischung mit jeder anderen Segenpflanze sofort zu verstehen. Im Burgenland ist dieser Pflanzensegenbrauch so sehr lebendig, daß man ihn durch Befragungsmethoden kaum schon erfassen kann. Auch von einer historischen Datierung, wie ich sie für Niederösterreich angestrebt habe, kann hier kaum schon die Rede sein.<sup>19</sup> Aber diese Vermengung des relativ jüngeren Fronleichnamsbrauches, der in voller Blüte steht, mit dem Weihnachtsbrauch, der offensichtlich im Aussterben begriffen ist, kann wenigstens als Warnung dienen, in derartigen Kleinlandschaften nicht an größere kulturhistorische Ausdeutungen der Erscheinung heranzutreten. Vielleicht läßt sich diese Warnung sogar auf größere Räume übertragen.

## **Kinderspiele, -Reime und -Lieder nach Aufzeichnungen von Joseph Gruber (Oedenburg) um 1860**

Mitgeteilt von Karl M. Klier, Wien

### **III. Lauf-, Sprung- und Fangspiele**

#### **9. Der Fuchs geht um**

Der Reim, der bei diesem Spiele gesprochen wird, heißt:  
Schaut euch nicht um, schaut euch nicht um,  
Es geht ein schlauer Fuchs herum  
Mit Weinberl und Ziwebn,  
Es wird bald Schläg abgebn.

15 Leopold Teufelsbauer, Das Jahresbrauchtum in Österreich. I. Niederösterreich. Wien 1935. S. 20.

16 Johann Peter, Sitten und Bräuche im niederösterreichischen Weinlande. Budweis o. J., S. 111.

17 Heckscher, wie Anmerkung 8, S. 397 f.

18 Schneeweis, wie Anmerkung 12, S. 96.

19 Schmidt, Alte Fronleichnambräuche in Niederösterreich (Bauernbund-Kalender, Wien 1952, S. 52 ff.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Leopold

Artikel/Article: [Das Weihnachtsstroh im Burgenland 67-71](#)